auf diese, die zwangsläufig mit einer Veränderung der einstigen Programmatik einhergehen mußte.

In der Pop Art sowie in den Werken Markus Lüpertz', Georg Baselitz' und Werner Richters ortet Klotz die Vorboten einer Kunst nach dem »Ende der Kunst«, bis schließlich bei den »Neuen Wilden« »in der Erkenntnis ihrer Grenze gegenüber dem Leben [...] die Kunst ihre neue Botschaft« gewinnt (98). Dieser Entwicklung korrespondieren nach Klotz im Bereich der Architektur zum Beispiel die postmodernen Statements Robert Venturis, Charles Moores und Frank Gehrys.

Wesentliches Kennzeichen der ganz ohne Dogma und Absolutheitsanspruch eines »Stils« daherkommenden »Neuen Moderne« sieht Klotz vor allem im Verzicht auf eine geradlinig fortschreitende Entwicklung, in einem neuen Geschichtsmodell also:

»Indem die Zweite Moderne die Selbstverständlichkeit der Kunst beansprucht, gewinnt sie die neue Freiheit des Schönen. Das Bild ist von einer dem Diskurs verpflichteten ›Erklärungsbedürftigkeit‹ frei geworden.« (161)

Am Beispiel etwa der Werke von Frank Stella oder Gerhard Richter als Repräsentanten der »Neuen Abstraktion« oder etwa Sean Scully, Günther Förg und Helmut Federle unter dem Etikett »gemalte Geometrie« sowie des Dekonstruktivistin Rem Koolhaas im Bereich Architektur bemüht sich Klotz, primär einen Aspekt herauszuarbeiten:

»Die Moderne ist durch die Postmoderne hindurchgegangen und hat von dieser einen ästhetischen Erfahrungsgewinn, die Fiktionalisierung der Künste, mitgenommen.« (162)

Wird das Medium der Fotografie vergleichsweise stiefmütterlich behandelt, beschäftigt sich Klotz im letzten Abschnitt relativ ausführlich mit der neuen Gattung Video bzw. Medienkunst, die in

der Neuen Moderne einen regelrechten Boom erlebte (z.B. Fabrizio Plessi, Bill Viola). Die Ursache dieses jüngsten Gattungswechsels macht Klotz vornehmlich darin aus, daß »das Video [...] die Paragattung der Fiktionen [sei] [...] [Die technischen Bilder] stehen jenseits des Diskurses der Moderne und unterliegen nicht dessen Programmauflagen« (173).

Kunst im 20. Jahrhundert. Moderne – Postmoderne – Neue Moderne zeichnet in einer für Laien leicht nachvollziehbaren Form die Geschichte der strittigen Autonomie der Kunst im 20. Jahrhundert nach und sei vor allem jenen empfohlen, die nach einer Einführung in den Themenbereich suchen.

Krohn, Claus-Dieter; Rotermund, Erwin; Winckler, Lutz; Koepke, Wulf (Hrsg.):

Sprache – Identität – Kultur. Frauen im Exil. München: text + kritik, 1999 (Exilforschung – ein internationales Jahrbuch 17). – ISBN 3-88377-617-3. 250 Seiten, DM 58,-

(Sigrid Luchtenberg, Essen)

In diesem Buch sind weitgehend Beiträge zusammengetragen worden, die auf der Tagung *Frauen im Exil* in Mainz 1997 gehalten wurden. Die Beiträge im vorliegenden Band verstehen sich als interdisziplinär in dem Sinne, als sie Exilforschung, Gender Studies und zum Teil auch Interkulturelle Pädagogik zu verbinden suchen. Eine Verbindung zu Deutsch als Fremdsprache ergibt sich zum einen über die landeskundlich höchst relevanten Bezüge, zum anderen aber auch über literarische Aspekte. Das Buch enthält außer dem Vorwort 16 Beiträge und außerdem Rezensionen zu einschlägigen Büchern. Die Themen des Buchs sind breit gestreut, zumal sie teilweise eher der Frauenforschung und

teilweise eher der Exilforschung zuzuordnen sind.

In ihrem einleitenden Beitrag verweist Eva Borst auf die verbindenden Elemente zwischen Exil- und Migrationsforschung in Bezug auf Frauen, was sie am Begriff der Identität festmacht. Der Beitrag beschäftigt sich im wesentlichen mit Identität, auch im literarischen Kontext. H. Papanek erweitert die Überlegungen zu Exil und Identität um Fragen, welche Rolle der Staat, aber auch die Menschenrechte spielen. Wesentlich in diesem Beitrag ist die Unterscheidung zwischen Zwangs- und Wahlexil. Der nächste Artikel beschäftigt sich mit Biographien, die inzwischen sowohl in der Exil- wie auch in der Migrationsforschung eine wichtige Rolle spielen. Wesentliche Themen sind hier die sogenannte Normalbiographie und biographische Brüche. Die Beiträge zu Exilantinnen (und internierten Frauen) umfassen sehr unterschiedliche räumliche, soziale und kulturelle Bereiche wie beispielsweise UdSSR (Stark) und Frankreich (Mittag). Ein Teil der Beiträge befaßt sich auch mit literarischen Produkten und ihrer Editions-geschichte, so etwa der Aufsatz von A. Krauß zur Veröffentlichung des Schauspiels *IchundIch* von E. Lasker-Schüler.

Eine dominante Thematik des Buches ist die der Identität im Exil oder in der Migration. Während im Beitrag von A.-L. Krauß die Malerin Laserstein in ihrem Problem der künstlerischen Identitätsverlustsituation charakterisiert wird, beschreibt Tippelskirch die jiddische Schriftstellerin Margolon, die Probleme hatte, in New York »ihre Stimme wiederzufinden« – ein Phänomen, das auch von männlichen Schriftstellern im Exil bekannt ist. Weitere und zum Teil andere – positivere – Erfahrungen schildern das Exil aus Sicht lesbischer Autorinnen. Homosexualität und Exil gehört insge-

samt zu nur selten behandelten Forschungsthemen.

Heimatlosigkeit ist ein wesentlicher Topos der Exil- wie der Migrantenliteratur, das in einer Reihe von Beiträgen an Beispielen diskutiert wird. So beschäftigt sich Jung mit Irmgard Keuns Nachkriegssatiren, was auf den ersten Blick nicht zum Thema des Buches zu passen scheint. Die Autorin will jedoch nachweisen, daß in die Nachkriegsliteratur von Keun ihre Exilerfahrungen eingeflossen sind. Sie kann außerdem zeigen, daß die Remigration nicht zu einer Integration in ein Nachkriegsdeutschland führte, das in Keuns Wahrnehmung die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nicht suchte. Remigration ist auch Thema des nächsten Beitrags: Fischer – im englischen Exil geboren – schildert die Rückkehr ihrer Familie nach Wien und ihre freiwillige Emigration nach Deutschland. Im Mittelpunkt steht ein »Mangel an geographischer und nationaler Heimatverbundenheit« (168), den sie der Exilerfahrung zuschreibt. Auch der nächste Beitrag ist aus dem Blickwinkel der Kindergeneration geschrieben und beleuchtet wiederum ein ganz anderes Phänomen des Exils: Intellektuelle Juden, die im französischen Exil zum Kommunismus fanden und dann in die DDR zogen. Auch hier erlebt die Tochter bei sich und vielen anderen Anpassungsschwierigkeiten und Nichtzugehörigkeit.

Heimatlosigkeit in der Literatur wird im Beitrag von Neugebauer untersucht, wobei sie zwei sehr unterschiedliche im Exil entstandene Werke (ein Kinderbuch und eine Graphikedition) vergleicht, um unter Berücksichtigung gender-spezifisch unterschiedlicher Erfahrungen von Exil die künstlerische Auseinandersetzung mit Heimat aufzuzeigen. Dieser Beitrag ist einer der wenigen im Sammelband, der Einsichten über das exilspezifisch Verbindende wie das gender-spezifisch Tren-

nende sucht. Metaphorik ist auch das Thema von Kuhlmann, die nach spezifisch jüdischer Schreibweise und Metaphorik bei jüdischen Autoren und Autorinnen im Exil sucht, also über das Exil- und Genderspezifische nun das Jüdischspezifische in den Mittelpunkt stellt.

Die Vielseitigkeit der Aspekte, die sich in diesem Sammelband finden, beweist auch der letzte Beitrag, der sich mit der Rezeption des BHB (Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933) befaßt, und zwar sowohl in der Publizistik wie auch in der Exilforschung.

Wie bereits eingangs festgestellt wurde, handelt es sich nicht um ein Buch, das für VertreterInnen des Deutschen als Fremdsprache geschrieben wurde. Die Auseinandersetzung mit Faschismus und Exil gehört aber zu einem wichtigen Bereich der Landeskunde, der sich hier zudem mit literarischen Fragen verbindet, so daß auch DaFlerInnen Anregungen aus der Lektüre ziehen können.

Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.): **Erfahrungen beim Schreiben in der Fremdsprache Deutsch. Untersuchungen zum Schreibprozess und zur Schreibförderung im Unterricht mit Studierenden.** Innsbruck; Wien; München: Studien-Verlag, 2000 (Theorie und Praxis – Österreichische Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache, Serie B, 4). – ISBN 3-7065-1427-3. 269 Seiten, DM 47,80

(*Andrea Bagdasarian, Czestochowa/Polen*)

Hans-Jürgen Krumm gibt in diesem Sammelband sechs Autoren(teams) die Gelegenheit, von ihren Erfahrungen mit dem studentischen Schreiben in der Fremdsprache Deutsch zu berichten, damit sie für den DaF-Unterricht nutzbar gemacht werden können. Neben der Präsentation

der Projekte bietet der Band auch konkrete Praxisanregungen für das Schreiben im akademischen Bereich. Es handelt sich dabei um Analysen von Schreibprozessen und um Weiterentwicklungen didaktischer Konzepte für die Schreibförderung.

Der Herausgeber weist in seinem Vorwort auf die Bedeutung des Schreibens in der Fremdsprachendidaktik hin und begrüßt die Tendenz der 90er Jahre, daß Schreiben sich allmählich zur ebenbürtigen Säule unter den vier Fertigkeiten im Fremdsprachenerwerb entwickelt. Dies zeigt sich in der Etablierung des funktionalen und des personalen Schreibens (auch freies oder kreatives Schreiben genannt). Beide Formen sollen eine Schreibsicherheit entwickeln helfen, die als Wegbereiter für die Fähigkeit des akademischen Schreibens angesehen werden kann.

Krumm weist auf die Bedeutung der Auseinandersetzung mit den Schreibprodukten hin, da diese bzw. das durch sie erworbene Wissen um die Unterschiede zwischen mutter- und fremdsprachlichen Texten erst »an die kulturellen Textmuster der Fremdsprache angepaßte Schreibtechniken« (12) ermöglicht. Er gibt in Thesenform Anregungen, wie diese Entwicklung weiter unterstützt werden kann.

Die empirischen Untersuchungen betreffen konkret die Fremdsprachen Kanada-Englisch, Spanisch, Polnisch und Türkisch, sind jedoch auch für andere Sprachen von Belang.

Am Ende eines jeden Beitrags findet der Leser eine ausführliche Publikationsliste zum jeweiligen Projekt.

Der Beitrag von Britta Hufeisen beschäftigt sich mit kanadisch-deutscher Fachtextpragmatik. Sie beklagt, daß noch kein ausreichendes kulturspezifisches Textsortenbewußtsein bei Studenten und Lehrenden vorhanden sei, daß dieses